

SANKT GEORGS BLATT

27. Jahrgang

Februar 2012

Aus dem Inhalt:

Gedanken	Seite	2
Hildegard Burjan	Seite	3
Jesus und das Judentum	Seite	6
Anonyme Muslime?	Seite	7
Aus der Kirche der Türkei	Seite	8
Essl-Preis für Pfr. Pucher	Seite	10
Provincial der Lazaristen	Seite	12
St. Georgs-Gemeinde	Seite	13



Systemischer Wandel

Vinzenz am Tisch der Armen

Altarbild von Kurt Welther in der Kapelle der Barmherzigkeit, Graz - St. Vinzenz

Systemischer Wandel

Dieser Begriff zeigt auf, dass Ursachen geändert werden müssen, nicht Symptome, und wird in den letzten Jahren in vielen Bereichen genannt: In der Wirtschaft, im Schul- und Bildungswesen, im sozialen Arbeiten.

Mir ist er spontan eingefallen, als wir über Seitenüberschriften für den Bericht über Hildegard Burjan nachdachten. Manchen geht es wie mir, dass sie auf Grund der überreichen Zahl von Heilig- und Seligsprechungen der letzten Jahrzehnte auf solche Ereignisse eher zurückhaltend reagieren. Und doch haben mich diese Berichte über die erste Seligsprechung, die im Wiener Stephansdom Ende Jänner stattfindet, sehr positiv berührt, weil diese Frau eine hoffnungserweckende Gestalt der österreichischen Kirche war. Natürlich kann man manches nicht einfach in gleicher Form auf heute übertragen, aber Dr. Burjan, nun also eine katholische Selige, hat zu ihrer Zeit und unter vielen Spannungen für den damals als Begriff noch unbekanntem "systemischen Wandel" gekämpft. Ähnliches galt für Vinzenz von Paul, der meine Gemeinschaft am 25. Jänner 1617 begründet hat und dessen Bild in unserer Zeit immer wieder neu gezeichnet werden muss.

Systemischer Wandel haben wir deshalb eine bekannte Darstellung des Vinzenz von Paul auf unserer ersten Seite untertitelt. Früher hat man Heiligenbilder anders gemalt. Auf dem Altarbild in der Kapelle der Barmherzigkeit der Grazer Lazaristenpfarre St. Vinzenz erfolgt eine fast revolutionäre neue Sicht: Wir sehen eine Runde von 13 erwachsenen Menschen um einen runden Tisch sitzen. Einer unter ihnen ist Vinzenz. Er unterscheidet sich durch nichts von den anderen. Vor allem hat er auch keinen Heiligenschein und steht nicht als großer Spender oder Helfer über ihnen.

Der Lazaristenpfarrer Wolfgang Pucher, über den wir in diesem Heft auch berichten (Seite 11) und der ja die Gemeinde von St. Georg zwischen 1969 und 1973 leitete, hat dieses Bild von Kurt Welther, einem Lieblingschüler Prof. Anton Lehmdens, anfertigen lassen. Es hat in der weltweiten vinzentinischen Familie wegen dieser andersartigen Darstellung eine einschneidende Wirkung erzielt und

wurde in einer Generalversammlung auf allen Kontinenten als Symbol für den nötigen systemischen Wandel bekannt gemacht. Wolfgang Pucher hat immer wieder in Beiträgen zu seinem Wirken diese Gedanken aufgegriffen:

Wir sehen im Bild einen Obdachlosen, einen Haftentlassenen, einen Bettler, Kinder, eine junge Mutter mit Kind, eine Alkoholikerin und zwei "Gesichtslose" im Gespräch. Unter ihnen - nicht über ihnen - befindet sich Vinzenz. Es isst dieselbe Suppe, die auch alle andere essen. Wir werden zwar oft nicht so leben können, wie die Menschen, die unsere Hilfe suchen. Aber wenn sie uns begegnen, dann sollen sie nicht das Gefühl haben, dass unsere Welt mit der ihren nichts zu tun hat. Und erst auf diese Weise wird dann das Antlitz Jesu für die Menschen am Tisch sichtbar.

Zu diesem Bild schrieb der amerikanische Lazarist John Prager in den Vinzentinischen Nachrichten: "Armendienst ist Gottesdienst. Die Zwölf, die um Christi Antlitz bei der Armensuppe sitzen, erinnern an das Letzte Abendmahl, das Mahl der Liebe Gottes, dessen innerstes Geheimnis nach Vinzenz das Erbarmen ist."

Hildegard Burjan war Jüdin, die zum katholischen Glauben aus innerster Überzeugung konvertierte, die sich gerade wegen dieser Herkunft aus der Politik zurückziehen musste. Im Jänner haben wir den Tag des Judentums und mit tiefer Beschämung auch das Holocaust-Gedenken begangen. Zwar hat die katholische Kirche im Blick auf ihre jüdische Herkunft im II. Vatikanum eine radikale Änderung vorgenommen, ich frage mich allerdings weiterhin mit Betroffenheit, warum sich ein Rabbiner wie Rektor Homolka in wohlwollender christlicher Gesellschaft "wie ein Dinosaurier fühlt, der eigentlich schon ausgestorben sein müsste" (Seite 6). Mir scheinen diese für uns vielleicht überraschenden Aussagen schon nachdenkenswert, wenn wir manchmal wenig durchdachte Gedanken über das "Alte Testament" haben, ebenso wie die folgenden Gedanken auf Seite 7, wo der Wiener Dogmatiker Tück die Frage stellt, ob nicht viele Christen heute eher "anonyme Muslime" sind.

Hildegard Burjan: Sozialpionierin und prägende Gestalt der christlichen Frauenbewegung im 20. Jahrhundert



Am 30. Jänner 1883 als Hildegard Freund im sächsischen Görlitz in eine liberale jüdische Familie geboren, studierte sie in Zürich Literatur und Philosophie und in Berlin Sozialwissenschaft. Im Jahr 1907 heiratete sie den gebürtigen Ungarn Alexander Bur-

jan. Nach Heilung von einer schweren Krankheit konvertierte sie zur katholischen Kirche.

Burjan setzte sich entschieden für die Gleichberechtigung der Frau, für die Bekämpfung der Kinderarbeit und für die Überwindung sozialer Missstände ein. Viele soziale Rechte für Frauen und Kinder, die heute selbstverständlich sind, gehen auf ihre Initiative zurück. Zu ihren wichtigsten politischen Forderungen zählte schon damals "gleicher Lohn für gleiche Arbeit" für Frauen.

"Heimarbeiterinnenmutter von Wien"

So kümmerte sie sich um Heimarbeiterinnen, die einzeln dem Druck und der Willkür von Fabrikanten ausgeliefert waren. Hildegard machte sie auf ihre Rechte aufmerksam, gründete am 13. Dezember 1912 den "Verein der christlichen Heimarbeiterinnen". Sie organisierte für die Frauen u. a. Großaufträge, schaltete damit Zwischenhändler aus und erreichte dadurch bessere Löhne. Nach einem Vortrag im April 1914 im Zuge des "2. Österreichischen Katholischen Frauentags" wurde sie zur "Heimarbeiterinnenmutter von Wien" proklamiert.

"Sie hat nicht jeder Heimarbeiterin ein bisschen Geld gegeben, sondern hat den Verein gegründet, damit diese Frauen gemeinsam für ihre Rechte eintreten können. Das zeigt ihr strukturveränderndes Denken", betont Sr. Weiler CS gegenüber "Kathpress" mit Blick darauf, dass eine Geldspende lediglich ein paar Tage geholfen, nicht aber die Situation der Frauen an sich geändert hätte.

Auch im Zuge des Ersten Weltkriegs kümmerte sich Hildegard um die Frauen, richtete u. a. Näh-

stuben und zentrale Arbeitsbeschaffungsstellen ein und stellte 1917 eine Hilfsaktion für die Not leidende Bevölkerung des Erzgebirges auf die Beine.

Hildegard setzte sich auch mit der Situation der Frauen nach dem Krieg - in einer neuen Staatsform - auseinander. Bei einem Vortrag vor christlichen Arbeiterinnen 1917 wies Hildegard auf die veränderte Position der Frauen hin, weil diese im Krieg "ihren Mann" stellen hätten müssen. Hildegard forderte: gleicher Lohn für gleiche Leistung.

"Das Gewissen des Parlaments"

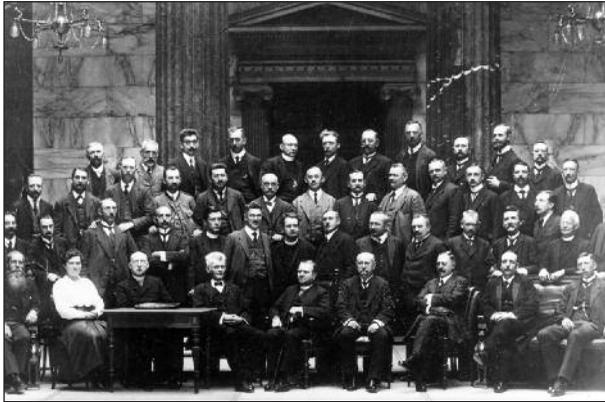
Schließlich wurde die Christlich-Soziale Partei auf Hildegard Burjan aufmerksam. Nach der neuen Wahlordnung, mit der auch Frauen das aktive und passive Wahlrecht erhielten, zog sie am 3. Dezember 1918 in den Wiener Gemeinderat ein und wurde Stellvertreterin des Obmannes der Christlich-Sozialen Partei, Leopold Kunschak.

Sie war auch Kandidatin für die ersten Wahlen der neuen Republik zur "konstituierenden deutsch-österreichischen Nationalversammlung": Als einzige Frau unter den Christlich-Sozialen Abgeordneten stand sie am 12. März 1919 zum ersten Mal am Rednerpult im Parlament. Die tief religiöse Hildegard Burjan stellte sich dem Elend großer gesellschaftlicher Schichten und verschloss vor Jugendkriminalität, Verwahrlosung und Prostitution nie die Augen. Dadurch erwarb sie sich auch den Respekt sozialdemokratischer Politiker.

Der damalige Wiener Erzbischof, Kardinal Friedrich Gustav Piffl, nannte Hildegard "das Gewissen des Parlaments". "Hildegard Burjan war auch eine Abgeordnete, die über Parteigrenzen hinweg Anträge, z. B. mit den Sozialdemokratinnen, durchsetzte.

Während ihrer knapp zweijährigen parlamentarischen Tätigkeit erfolgten durch Hildegard Burjan viele Initiativen: So stellte sie z. B. Anträge auf Ausweitung des staatlichen Mutter- und Säuglingsschutzes, forderte die Anstellung von "Hauspflegerinnen" für Wöchnerinnen durch die Krankenkasse und die Gleichstellung von Mann

und Frau im Staatsdienst. Wesentliches Verdienst war die Verabschiedung eines "Hausgehilfinnengesetzes".



Hildegard Burjan inmitten der Österreichischen Nationalversammlung (li am Tisch sitzend)

Aufgrund des wachsenden Antisemitismus auch innerhalb der eigenen Partei stand Hildegard bei den Neuwahlen 1920 nicht mehr als Kandidatin zur Verfügung. Sie zog sich aus der Politik zurück blieb aber weiter politisch aktiv.

Anfänge der "Caritas Socialis"

Am 4. Oktober 1919 gründete Burjan die religiöse Schwesterngemeinschaft "Caritas Socialis" (CS), mit dem Auftrag, soziale Not der Zeit zu erkennen und zu lindern. Die Schwestern legten bei Aufnahme das Versprechen ab, nach den Evangelischen Räten in Gehorsam, Armut und Ehelosigkeit zu leben. Die Gemeinschaft fand rasch Zuspruch. Ab 1926 wurde die Schwesterngemeinschaft auch im Ausland aktiv.



Hildegard Burjan mit den ersten Schwestern ihrer neugegründeten Schwesterngemeinschaft

Hildegard Burjan starb am 11. Juni 1933 an einem schweren Nierenleiden. Drei Jahre nach Hildegards Tod wurde die "Caritas Socialis" als "Gemeinschaft diözesanen Rechts" errichtet und 1960 unter Papst Paul VI. zur "Gemeinschaft päpstlichen Rechts" erklärt.

Hildegard Burjan ist Beispiel neuzeitlicher Spiritualität

Zu dieser Einschätzung kommt der renommierte Theologe Gisbert Greshake nach intensiver Beschäftigung mit ihrem Leben, Werk und ihrer Spiritualität. Er findet eine spezifische "burjanische Spiritualität" in den "jüdischen Wurzeln" und in einer Reihe von "unaufgelösten Spannungen, die sie schmerzlich in ihrem Leben durchzustehen hatte."

Auch wenn im säkular-jüdischen Elternhaus von Hildegard Burjan Gott und Glaube keine Rolle bei der Erziehung spielten, sei "die jüdische Prägung ihres Lebens und ihrer Spiritualität unverkennbar", so Greshake. Grund dafür sei der "säkularisiert messianische Gedanke" eines "Reiches der Gerechtigkeit hier auf Erden", der nicht nur für Burjan, sondern auch für viele andere jüdische Sozialreformer maßgeblich war. Das "Jüdische" bei Burjan zeige sich demnach in ihrer pointierten und bleibenden "Erdung". Damit sei auch der bei Burjan vorfindbare "Primat der Praxis" eng verbunden. Greshake betont, dass Burjans weltzugewandte Grundhaltung "schon damals Impulse des Zweiten Vatikanischen Konzils vorweggenommen" habe.

Ein "helfendes Vorbild" gerade für heute sei Burjan in der Weise, wie man als Christ in den "verschiedenen Welten" leben und bestehen könne. Es gelte, "den vorgegebenen Pluralismus und die damit gegebenen Spannungen auszuhalten, vielleicht sogar auszuleiden", schreibt Greshake mit Blick auf die Biografie Burjans.

So war Hildegard Burjan als große Ausnahme in der neueren Ordensgeschichte zugleich Oberin ihrer Gemeinschaft, Ehefrau (eines der führenden Industriellen seiner Zeit) und Mutter einer Tochter, daneben war sie die Beraterin führender Politiker der Ersten Republik, so von Bundeskanzler Prälat Ignaz Seipel.

"Prophetische Vorreiter-Rolle"

In einer Zeit "himmelschreiender Ungerechtigkeiten" habe sie Initiativen für eine "neue Weise sozialen Engagements" gesetzt, ergänzt Greshake: Sie habe statt Mildtätigkeit in Einzelfällen "strukturelle Hilfe, strukturelle Erneuerung des Sozialwesens" urgiert.

"Dabei griff sie u. a. zu einem Mittel, dass erst 40, 50 Jahre später üblich wurde: zum Boykott-Aufruf

für Waren, die unter ungerechten Bedingungen hergestellt wurden", so Greshake. "Als eine der ersten im kirchlichen Raum entdeckte sie die globale Verantwortung für die Welt."

Die Aussage Burjans, sie tue alles, "weil ich mich jeden Augenblick irgendwie für das viele Traurige verantwortlich fühle, das auf der Welt geschieht", sei eine wegweisende Aussage gewesen.

Wien, Jänner 2012 (nach KAP)

Sozialethikerin für Brückenschlag: Menschenrechte - Religion

Die globale Gültigkeit der Menschenrechte könne nur dann voranschreiten, wenn der Brückenschlag zwischen Menschenrechten und Religion gelingt. Das hat die Wiener Sozialethikerin Prof. Ingeborg Gabriel betont. Sie äußerte sich im Rahmen eines Vortrags im Wiener Juridicum, zu dem die österreichische Gesellschaft für Kirchenrecht geladen hatte.

Die katholische Kirche habe hier, beginnend mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-65) und der Anerkennung der Religionsfreiheit bzw. dem Bekenntnis zur UN-Menschenrechtserklärung, ihre Hausaufgaben fürs Erste gemacht, andere Konfessionen und Religionen stünden hingegen noch vor Herausforderungen, so Gabriel, die konkret die orthodoxen Kirchen und den Islam ansprach.

Aus den Reihen der Kirchen und Religionen würden eine Reihe von Anfragen an die Menschenrechte gestellt, so Gabriel: Werde in den Menschenrechten nicht in ungebührlicher Weise einem Individualismus Rechnung getragen, "der westlicher Provenienz ist und dem das Gemeinschaftsdenken der Religionen gegenübersteht"? Könnten auch aus religiöser Sicht Rechte vor Pflichten gereiht werden? Schließlich die Frage, ob aus religiöser Sicht ein säkularer - nur auf Menschenrechten basierender Staat - überhaupt zu verantworten sei.

Prof. Gabriel machte in diesem Zusammenhang auf das Problem der Begrifflichkeiten aufmerksam. So würde etwa die wörtliche Übersetzung von "säkular" ins Arabische "gottlos" bedeuten. Aus diesem Grund gebe sie dem Begriff "ziviler Staat" den Vorzug.

Die Bruchlinien zwischen Anerkennung und Distanz zu den Menschenrechten würden innerhalb der Religionsgemeinschaften verlaufen. Es sei also nicht "der Kampf der Religionen gegen die Moderne, sondern vielmehr ein Kampf innerhalb der Religionsgemeinschaften um die Moderne", zeigte sich Gabriel überzeugt.

Umdenken muss "von innen" kommen

Ein Hindernis für die globale Durchsetzung der Menschenrechte seien auch "antiwestliche Affekte", so die Sozialethikerin weiter. Nach mehr als 200 Jahren westlicher Dominanz über fast alle Teile der Welt seien die Errungenschaften der westlichen Moderne mit dem Makel des Imperialismus behaftet. Dazu zählten auch die Menschenrechte.

Deshalb sei es von besonderer Bedeutung, dass ein Umdenken bezüglich der Menschenrechte jeweils "von innen komme", wie es etwa im Bereich der arabischen Revolutionen der Fall sei.

Konfliktpotenzial bezüglich der Menschenrechte gebe es aber auch bei aktuellen Themen wie gleichgeschlechtliche Partnerschaften, Abtreibung und Euthanasie, so Gabriel. Das seien aber keine Themen der ursprünglichen Menschenrechtsdeklaration gewesen, es gebe diesbezüglich keine verfestigte Menschenrechtsstandards.

Die Sozialethikerin plädierte deshalb für einen allgemein anerkannten Kern von Menschenrechten, sowie für einen "differenzierten Konsens", "wo eben nicht alle Positionen in Übereinstimmung gebracht werden können".

Wien, 21.01.12 (KAP)

Rabbiner Homolka: Jesus hat Judentum nicht "revitalisiert"

Jesus war ein einflussreicher Pharisäer, dessen Botschaft sich von zeitgenössischen Schriftgelehrten jedoch nicht abhebt: Diese schon im 19. Jahrhundert vorgebrachte These des deutschen Rabbiners und Gelehrten Abraham Geiger (1810-1874) umschreibt laut Rabbiner Walter Homolka immer noch die Sichtweise des Judentums auf seinen berühmtesten Spross Jesus von Nazareth.

Wie der Rektor des Abraham-Geiger-Kollegs an der Universität Potsdam anlässlich eines Vortrags zum Tag des Judentums erklärte, ist die "Heimholung" des Nazareners durch die moderne Bibelwissenschaft auch in der christlichen Theologie allgemein anerkannt. "Jesus war kein Christ, Jesus war Jude", hatte es schon der protestantische Bibelwissenschaftler Julius Wellhausen (1844-1918) auf den Punkt gebracht.

Allerdings kam und kommt es christlicherseits durch die Einbindung Jesu in seine jüdische Lebens- und Gedankenwelt zu Stereotypen, wies Homolka bei seinem Vortrag im Rahmen der "Theologischen Kurse" in Wien hin: Der "menschliche", nicht zuallererst dogmatisch gesehene Jesus sei viel schwerer vom Judentum abhebbar. Bis in die Gegenwart würden sich christliche Theologen damit behelfen, dass Jesus die jüdische Überlieferung eben innovativ und "ganz neu" dargelegt habe, diese gleichsam "revitalisiert" habe. Homolka sieht darin letztlich eine "Pathologisierung" des Judentums und dessen Herabwürdigung als eine Art schwarzgemalte Hintergrundfolie für die strahlende christliche Frohbotschaft.

Dass das Judentum christlicherseits bis heute als - überholte - Vorstufe gesehen werde, wurde Homolka - wie er erzählte - etwa bei einem Empfang durch einen Berliner Erzbischof deutlich: Als jüdischer Rabbiner und somit "älterer Bruder" des Christentums werde er freundlich begrüßt und fühle sich doch gleichzeitig "wie ein Dinosaurier, der eigentlich schon ausgestorben sein müsste".

Im Dialog Spannungen aufgreifen

Auch Papst Benedikt XVI. spreche in seinen jüngst erschienenen Jesus-Büchern mit großem Respekt vor dem Judentum, sehe aber über

Differenzen etwa in der Frage der Frauenordination oder der Ehescheidung hinweg, die sich aus unterschiedlichen Interpretationen der Heiligen Schrift ergeben. Dies wäre laut Homolka ein lohnender Bereich für einen jüdisch-christlichen Dialog jenseits des Austausches von Höflichkeiten.

Zu diskutieren wäre auch über das unterschiedliche Menschenbild, auf das schon Leo Baeck (1873-1956), der zu seiner Zeit bedeutendste Vertreter des deutschen liberalen Judentums, hingewiesen habe. Juden sähen den Menschen als Geschöpf und Abbild Gottes als berufen zur Freiheit und somit fähig, zwischen gut und böse zu unterscheiden.

Hier gebe es eine Spannung der schon von Paulus betonten Erlösungsbedürftigkeit des Menschen und der später im kirchlichen Lehrgebäude verankerten Erbsündelehre.

Das Judentum sei auch geprägt durch eine tiefsetzende Skepsis gegenüber religiösen Stiftergestalten, die letztlich von der Konzentration auf das jenseits von Person-Kategorien liegende Wesen Gottes ablenken, so Homolka weiter. Nicht umsonst habe auch Mose nicht ins Gelobte Land mitkommen dürfen, und ein Grab des Führers aus ägyptischer Sklaverei gebe es nicht.

Jesus habe für die meisten Juden "so gut wie keine Bedeutung", erläuterte der Rabbiner. Wobei - wie Homolka einräumte - die jahrhundertelange Unterdrückung im Namen Jesu Grenzziehungen auch auf jüdischer Seite verursacht habe. Von der Forschung werde Jesus als zutiefst im Judentum verhaftet gesehen, dessen Verurteilung wohl auf Spannungen zwischen den im Jerusalemer Tempel vorherrschenden Sadduzäern und den Pharisäern fuße.

In seinem Büchlein "Jesus von Nazareth: Im Spiegel jüdischer Forschung", (2. Auflage 2011) kam Homolka zu dem nüchternen Fazit: "War Jesus aus jüdischer Sicht Pharisäer und Schriftgelehrter? Vielleicht. War er bedeutend? Ohne Zweifel. War er der Messias oder gar der Sohn Gottes? Aus jüdischem Verständnis nein."

Wien, 18.01.12 (KAP)

Ohne Glaube an Göttlichkeit Jesu sind Christen "anonyme Muslime"

Einen "versteckten Arianismus" stellt der Wiener Dogmatiker Jan-Heiner Tück im Blick auf heutige Glaubensvorstellungen fest: "Man tut sich schwer, Jesus als Sohn Gottes zu bekennen". Dabei wäre das Bekenntnis zur Göttlichkeit Jesu gerade heute im Dialog mit dem Islam wichtig, wies der Theologe hin. "Ein Christ, der das Christusbekenntnis neoarianisch in Zweifel zieht, kann leicht als 'anonymer Muslim' vereinnahmt werden, denn Muslime lehnen die Gottessohnschaft Jesu bekanntlich ab und ordnen ihn in die Reihe der Propheten ein."

Der Dogmatik-Professor erinnerte damit an Arius (um 260 bis 336) und dessen Lehre, dass es nur einen wahren Gott gebe und Jesus Christus ein - besonders ausgezeichnetes - Geschöpf sei, beim Konzil von Nikaia 325 verworfen wurde. Demgegenüber wurde laut Tück in "griechischer Wesensterminologie" klargestellt, dass Vater und Sohn "homoousios" (wesensgleich) sind. Tück nennt dies eine "Revolution im Gottesbegriff": Gott sei keine einsame, verhältnislose Monade; in ihm gebe es Beziehung, er sei - wie es im Neuen Testament heißt - Leben und Liebe.

Die Christologie der altkirchlichen Konzilien werde heute oft "als nachösterliche Überhöhung hingestellt", so Tück weiter. Leichter erscheine es, in Jesus ein Vorbild der Humanität, einen Lehrer der Menschlichkeit, einen beeindruckenden Rabbi und Gleichniserzähler zu sehen. Demgegenüber wies der Theologe darauf hin, dass das Bekenntnis "Jesus Christus ist der Herr" einen Anhaltspunkt bereits in der Verkündigung und Praxis Jesu habe. In der Bergpredigt etwa beanspruche Jesus göttliche Autorität, er habe sich über bestimmte Reinigungsvorschriften hinweggesetzt und am Sabbat geheilt.

Schließlich habe er gefordert, "dass seine Jünger ihm als Person nachfolgen - für gläubige Juden bis heute eine provozierende Anmaßung". An diese Spuren einer "Christologie von unten" konnte die nachösterliche Bekenntnisbildung anknüpfen, erklärte Tück.

Schon bald nach den Osterereignissen lasse sich eine "Explosion der Christologie" beobachten, "die bis heute zu staunen, zu denken und zu danken gibt".

Wien, 29.12.11 (KAP)

Türkei erkennt jüdische Gemeinde in Izmir an

Die traditionsreiche jüdische Gemeinde im türkischen Izmir ist nach jahrzehntelanger Rechtsunsicherheit von den türkischen Behörden legalisiert worden. Wie die türkische Presse im Dezember berichtete, verlieh die Stiftungsbehörde, die in der Türkei verwaltungsrechtlich für Immobilien der religiösen Minderheiten zuständig ist, der Gemeinde jetzt den Stiftungsstatus, mit dem sie juristisch handlungsfähig wird. Damit können der Gemeinde nun auch ihre 22 Synagogen und anderen Liegenschaften übertragen werden, auf die sie bisher mangels Rechtspersönlichkeit keinen Besitzanspruch geltend machen konnte.

Die Gemeinde war 1936 nicht in das Stiftungsregister eingetragen worden, mit dem damals der Besitz der nicht-muslimischen Minderheiten registriert wurde. Die Stiftungsbehörde entschied nun, dass ihr Status als alteingesessene Minderheit

historisch ausreichend dokumentiert sei. So sei belegt, dass ihre osmanischen Besitztitel auf die fraglichen Immobilien bei einem Großbrand im Jahr 1841 vernichtet worden seien, hieß es in der Begründung.

"Mit dieser Entscheidung haben wir einer der ältesten Gemeinden von Izmir zur Rechtspersönlichkeit und zur Eintragung ihrer Liegenschaften verholfen", begrüßte der Vertreter der religiösen Minderheiten im Stiftungsrat, Laki Vingas, den Beschluss. Die jüdische Gemeinde in Izmir, dem früheren Smyrna, hat eine jahrhundertelange Tradition und war mit rund 40.000 Menschen die drittgrößte jüdische Gemeinde im Osmanischen Reich. Heute leben noch rund 2.500 Juden in Izmir, nach Istanbul die zweitgrößte jüdische Gemeinde in der Türkei.

Ankara, 15.12.11 (KAP)

Aus den Kirchen der Türkei

Über alle drei einheimischen Kirchen konnte man in den vergangenen Wochen sehr verschiedenartige Nachrichten in der türkischen Presse finden.

Die syrisch-orthodoxe Kirche

hat mit Interesse die Nachricht aufgenommen, dass offizielle Stellen des türkischen Außenministeriums eine **Einladung zur Rückkehr des syrischen Patriarchates nach Mardin** aussprechen wollen. Während einerseits die rechtlichen Schritte um den Grund- und Waldbesitz weiterlaufen, die sich eher einschränkend auf die gegenwärtige Anwesenheit der Klöster auswirken, hat diese fast gegenteilige Initiative des türkischen Außenamtes Überraschung ausgelöst.



Kloster Mor Gabriel, Mardin

Die syrische Kirche war ja im Zusammenhang mit den Friedensverträgen nach dem 1. Weltkrieg in eine Randsituation gelangt. In der Folge war dann das Patriarchat im ersten Jahrzehnt der türkischen Republik nach Syrien ausgewandert. Im Lauf der Gastarbeiterbewegung, aber auch der blutigen Auseinandersetzungen mit dem Terrorismus in der Osttürkei hatten dann auch viele syrische Christen den Weg ins Ausland gesucht, sodass man heute von nur etwa 15.000 Mitgliedern dieser Kirche in der Türkei, v.a. in Istanbul, spricht.

Wenn auch der türkische Staat die Wiederansiedlung von Syrianis in verlassenen ehemals christlichen Dörfern des Tur Abdin in den letzten Jahren gefördert hat und auch ein Bischofssitz, der des Metropoliten von Adıyaman, wieder neu besetzt werden konnte, bleibt diese winzige Zahl von Christen ein nahezu unüberwindliches Problem.

Deshalb äußerte sich in einer ersten Stellungnahme der deutschsprachige Metropolit von Adıyaman, Mor Melki Ürek, auch zurückhaltend. Er meint, dass solche Initiativen sehr spät kommen, da fast keine Gläubigen mehr im Tur Abdin lebten.

Es wurde allerdings in Kommentaren auch darauf hingewiesen, dass allein die Tatsache einer solchen Überlegung des türkischen Außenministeriums bemerkenswert sei und eine geänderte Blickweise hin auf die Minderheiten deutlich mache.

Die griechisch-orthodoxe Kirche

macht ähnliche Erfahrungen. Während Patriarch Bartholomaios sich zu Besuch auf seiner Geburtsinsel **Imroz (Gökçeada)** befand, wurde die Nachricht bekanntgegeben, dass die **griechische Schule** auf dieser Insel **wieder zurückgegeben und eröffnet werden solle**.

Zwar gibt es gegenwärtig nur mehr wenige Griechisch-Orthodoxe und noch weniger Kinder auf dieser Insel, doch gab es auch Äußerungen von nach Griechenland ausgewanderten Christen, dass bei Bestand einer Schule sie wieder zurückkehren wollten. Ebenso wie bei der syrischen Kirche gibt es auch die Äußerungen wie "zu spät" und "Scheinwiedergutmachung", es kann aber auch als Ansatz für ein neues Denken gewertet werden.



In die gleiche Richtung deutet auch die **Renovierung** der griechisch-orthodoxen **Kirche Ayavukla** in **Izmir**, die mit vollem orthodoxen Bilderschmuck von der Izmirer Stadtverwaltung erneuert wird. 1924 war die Kirche in ein Museum umge-

wandelt worden und dann langsam verfallen. Sie ist die einzige griechisch-orthodoxe Kirche, die den großen Brand von Izmir 1922 überstanden hat. Sie solle nun ohne Verleugnung ihrer religiösen Widmung für soziale und kulturelle Ereignisse geöffnet werden.

Noch weiter geht die Bemühung um orthodoxe Christen in Antalya. Hier besteht seit Dezember 2011 eine russisch-orthodoxe Seelsorgestelle.

Die Gespräche um die Eröffnung des griechisch-orthodoxen Seminars in Heybeli (Halki) sind bisher allerdings ohne Lösung geblieben. Sie werden auch nicht erleichtert, wenn in Athen - unter starker kirchlicher griechisch-orthodoxer Beteiligung - Proteste gegen den Bau einer Moschee für die nicht unbeträchtliche islamische Gemeinde erfolgen.

Im Blick auf die Zahl der Griechisch-Orthodoxen in der Türkei wurde in einigen Berichten auch darauf hingewiesen, dass die Mehrzahl der türkischen orthodoxen Staatsbürger (Rum-orthodox) nicht griechisch, sondern arabisch sprechen. Während die Zahl der eigentlichen Griechen nur mehr auf 1.500 eingeschätzt wird, spricht man von bis zu 10.000 arabisch sprechenden Griechisch-Orthodoxen, die im Gebiet von Antakya beheimatet sind. Sie sind eigentlich Angehörige des **Patriarchats von Antiochien**. Viele von ihnen sind nun nach Istanbul ausgewandert. Da in ihren Dokumenten "griechisch-orthodox" als Religionsbekenntnis angegeben ist, dürfen sie hier auch die griechischen Schulen besuchen, deren Weiterbestehen durch sie gesichert wird, in denen viele von ihnen aber auch erst die griechische Sprache erlernen.

Die armenisch-apostolische Kirche

Der Blick auf Geschehnisse in dieser Kirche wird natürlich durch politische Ereignisse wie die französische Parlamentsentscheidung oder den Prozess über den Mordfall Hrant Dink überschattet.

Daneben gibt es aber erfreuliche Begebenheiten. Studenten des armenischen Pangaltı Lisesi, das von den **österreichischen Mechitharisten** geleitet wird, besuchten den **türkischen Unterrichtsminister Ömer Dinçer** in Ankara. Sie bedankten sich dabei für die neu erfolgte Bereitstellung armeni-

scher Schulbücher durch das Ministerium, beklagten aber auch, dass in offiziellen Geschichtsbüchern die Beziehung zwischen Türken und Armeniern fast nur unter negativen Vorzeichen geschildert würde. Die Jahrhunderte hindurch andauernde freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen Türken und Armeniern falle ganz unter den Tisch und das trage dazu bei, dass negative Sichten in der Gegenwart bei jungen Menschen verstärkt würden. Der Minister bat sie, konkrete Angaben dazu vorzulegen und schon kurz darauf übermittelten die Schüler diese "Hausaufgabe" ihrem Minister, der Konsequenzen versprach.

Ermutigend war auch der Besuch der Schüler beim früheren Diplomaten und jetzigen AKP-Abgeordneten **Volkan Bozkır**, der über seine Arbeit in der Kommission für auswärtige Beziehungen berichtete und anmerkte: "İnşallah werdet ihr eines Tages als Erwachsene an diesem Tisch auch einen Dienst als Abgeordnete ausüben können."



Am 28. Dezember wurde auch eine **Nebenkirche des Patriarchats Istanbul**, die Vortvots Vorodman Kirche, nach ausgedehnten Renovierungsarbeiten wieder eingeweiht und eröffnet. Die Renovierungen waren im Rahmen eines Projektes

der europäischen Kulturhauptstadt Istanbul 2010 erfolgt.

Nach der Weihe durch Erzbischof Aram Ateşyan nahmen an der Feierstunde auch der türkische Handelsminister Yazıcı, der Ökumenische Patriarch Bartholomaios sowie der Großrabbiner Isak Haleva teil. Mit Trauer wurde dabei auch darauf hingewiesen, dass Patriarch Mesrob Mutafyan, dem diese Renovierung ein großes Anliegen gewesen war, nicht bewusst diese Verwirklichung wahrnehmen konnte. Die Kirche wird an fünf großen Feiertagen für den Gottesdienst sowie zu anderen Zeiten für kulturelle Ereignisse verwendet werden.

Franz Kangler CM

Diyanet plant englische Freitagspredigten

Der Präsident des Direktorates für religiöse Angelegenheiten (Diyanet), Prof. Mehmet Görmez, hat kürzlich darauf hingewiesen, dass die religiöse Dimension von Moscheen für nicht-türkische Besucher besser erschlossen werden sollte. Es gäbe einerseits viele nicht-türkische Muslime, die vom Inhalt der Freitagspredigten ausgeschlossen seien. Für sie sollten an einigen Orten auch Übersetzungen ins Englische erfolgen, wie ja auch manche Diyanet-Moscheen in Deutschland die Predigten in deutscher Sprache anböten.

Zusätzlich sollten in touristisch bedeutsamen Moscheen auch ausgebildete Theologen mit

Fremdsprachenkenntnissen Dienst tun. Die Fragen vieler Touristen seien nicht nur architektonisch und historisch ausgerichtet, sondern es handle sich oft auch um religiöse Fragen in Bezug auf den Islam. Gerade in diesem Bereich seien aber viele Fremdenführer überfordert und ihre Antworten entsprächen nicht immer der Wirklichkeit. Es sollten daher durch die Diyanetbehörde auch zusätzlich 250 Fremdenführer eine eigene Ausbildung für Moscheen-Führungen erhalten, bei der auch grundsätzliche religiöse Kenntnisse vermittelt werden.

Franz Kangler CM

Deutschland: Universitäre Ausbildung islamischer Theologen startet

Die deutsche Wissenschaftsministerin Annette Schavan (CDU) eröffnete im Jänner an der Universität Tübingen das landesweit erste Zentrum für Islamische Theologie. "Die Eröffnung bedeutet nicht nur einen wichtigen Schritt für den Forschungsstandort Deutschland, sondern ist auch Zeichen des Respekts vor dem Islam", sagte die Ministerin. Zugleich werde deutlich, dass religiöse Vielfalt in Deutschland nicht als Bedrohung, sondern vielmehr als Bereicherung empfunden werde.

Tübingen hat als erster von vier Standorten für Islamische Studien offiziell seine Arbeit aufgenommen. Weitere Zentren entstehen derzeit in Osnabrück/Münster, Frankfurt/Gießen und Erlangen/Nürnberg. Dafür stellt die öffentliche Hand in den kommenden fünf Jahren insgesamt 20 Millionen Euro als Anschubfinanzierung bereit.

In Tübingen ist zum Wintersemester 2011/2012 bereits ein achtsemestriger Bachelorstudiengang gestartet, der islamische Theologie mit geistes-, kultur- und sozialwissenschaftlichen Fragestellungen verbinden will. Ergänzend soll ein Masterstudiengang sowie ein Lehramtsstudiengang entwickelt werden. Bisher sind 36 Studenten eingeschrieben; die Universität Tübingen hat unter Mitwirkung eines mit Muslimen besetzten Beirats sechs Professoren berufen. Die Zentrumsleitung hat der Koranwissenschaftler Omar Hamdan.

Der Sprecher des Koordinierungsrats der Muslime, Bekir Alboga, sprach von einem "glücklichen Moment" und einem "Meilenstein" für die Muslime in Deutschland. Zugleich wiederholte er seine Forderung, die Muslime in Deutschland "wie die katholische, evangelische oder jüdische Gemeinde auch" als Religionsgemeinschaft anzuerkennen. Ohne diese könnten sich Muslime nicht gleichberechtigt in die deutsche Gesellschaft einbringen.

Neben der Forschung ist die Ausbildung von Religionslehrern eine wichtige Aufgabe der neuen Zentren für islamische Theologie an deutschen Universitäten. Das Bildungsministerium geht davon aus, dass in den kommenden Jahren rund 2.000 islamische Religionslehrer für etwa 700.000 muslimische Schüler benötigt werden. Insgesamt leben in Deutschland rund vier Millionen Muslime.

Die neuen Zentren wollen auch die Grundlagen für eine Ausbildung von Imamen, also muslimische Gemeindeleitern, legen. Bisher kommen die allermeisten der etwa 2.000 Imame aus dem Ausland, vor allem aus der Türkei. Koordinierungsrats-Sprecher Alboga betonte am Rande der Eröffnung allerdings, das Tübinger Zentrum könne keinesfalls Imame ausbilden. Neben der wissenschaftlichen Ausbildung fehlten dazu noch Strukturen für praktische Ausbildungsteile, beispielsweise nach "Vorbild des christlichen Pfarrvikariats".

Tübingen, 16.01.12 (KAP)

"Vinzi"-Pfarre Pucher erhält "Essl Social Prize 2012"

Der Grazer "Vinzi"-Pfarrer Wolfgang Pucher erhält den "Essl Social Prize 2012". Das gab die Essl Foundation in einer Aussendung im Jänner bekannt. Die mit **einer Million Euro** dotierte Auszeichnung bekommt Pucher zur Umsetzung des Sozialprojektes "Housing First" in der Stadt Salzburg. In den vergangenen Jahrzehnten gründete der Pfarrer von St. Vinzenz in Graz 30 "VinziWerke" und insgesamt 57 Vinzenzgemeinschaften in Österreich und der Slowakei "und schaffte es, mit seinen besonderen Sozialinitiativen vielen obdachlosen Menschen neue Hoffnung zu geben", wie es in der Aussendung heißt.

Die feierliche Preisverleihung findet am 2. Juni 2012 im Essl Museum in Klosterneuburg statt. Der "Essl Social Prize" wird einmal jährlich vergeben. Preisträger sind Sozialunternehmer, die für ihr Lebenswerk ausgezeichnet werden. Mit dem Preisgeld wird deren Sozialprojekt gemeinsam weiterentwickelt und beispielgebend umgesetzt.

Diesmal soll das Preisgeld einem innovativen Ansatz zugutekommen, "der Obdachlose dauerhaft aus ihrer Situation befreit". Ziel von "Housing First" ist es, in Salzburg wohnungslosen Menschen in rund drei Jahren wieder ein eigenständiges Leben zu ermöglichen.

Obdachlose werden dabei in leistbare, über die Stadt verstreute Mietwohnungen untergebracht und dort von ausgebildeten Sozialarbeitern über mehrere Jahre betreut. Jeder Bewohner erhält dabei die für ihn nötige Unterstützung in der Aufarbeitung persönlicher Traumata und der Vermittlung von neuem Selbstvertrauen.

Am Ende sollen die Menschen dauerhaft und selbstbestimmt in ihren Mietwohnungen bleiben und gesellschaftlich stabil werden.

Das Konzept für das "Housing first" wurde vor rund zehn Jahren in Boston entwickelt und wird seit kurzem auch in Europa - bisher in Amsterdam und Helsinki - umgesetzt. Bisherige Erfahrungen bescheinigen dem Modell Erfolgsaussichten von 70 bis 90 Prozent.

Das "Housing First" in Salzburg wurde in den vergangenen Monaten gemeinsam mit einer großen

Zahl an Experten und im Dialog mit Land und Stadt Salzburg, mit Wohnbaugenossenschaften und vielen anderen in Salzburg tätigen Sozialorganisationen entwickelt. Im ersten Jahr startet das Projekt mit zehn Wohnungen, nach drei Jahren sollen es rund 50 sein.

Nach dem erfolgreichen Pilotprojekt in Salzburg soll "Housing First" auch in anderen größeren Städten in Österreich umgesetzt werden.

Seit 20 Jahren Einsatz für Obdachlose

Preisträger Wolfgang Pucher (72) gehört dem Lazaristenorden an und arbeitete ab 1969 am österreichischen St. Georgs-Kolleg in Istanbul als Internatsleiter und Verantwortlicher für die St. Georgs-Gemeinde. In dieser Aufgabe begründete er mit den Mitgliedern des Werkes der Frohbotschaft Batschuns den jährlichen Osterbasar und hatte einen offenen Blick für soziale Fragen der Stadt, wie etwa die Straßenkinder.

Seit 1973 leitet er die Pfarre St. Vinzenz in Graz. Als die Gemeinschaft der Lazaristen 1980 in Rom eine besondere Option für die Armen als wichtiges Ziel neu festlegte, öffnete er sein Arbeiten in beispielhafter Form für diese wichtige Aufgabe der Kirche. Ausgehend von der Sorge für Delogierte in der eigenen Pfarre, startete er 1991 mit der Initiative VinziBus, die bis heute täglich 70 Obdachlose mit Essen versorgt. 1993 folgte die Gründung des VinziDorfes als Dauerherberge für chronisch obdachlose Menschen. Seit dieser Gründung ist Graz frei von Obdachlosen. Bis heute folgten über 30 weitere Werke, darunter VinziBett, VinziHaus, VinziHelp, VinziMarkt und VinziRast, in denen insgesamt 450 Personen Unterkunft finden und täglich 500 Personen mit Essen versorgt werden können.

Für sein soziales Engagement wurde Pfarrer Pucher schon mehrfach ausgezeichnet: 2005 kürte ihn die Tageszeitung "Die Presse" in Zusammenarbeit mit dem ORF zum "Österreicher des Jahres", 2008 erhielt er einen Leopold-Kunschak-Anerkennungspreis und im selben Jahr den Fritz-Greinecker-Preis für Zivilcourage.

Wien, 02.01.12 (KAP) und Eigenmaterial

Franz Kangler neuer Provinzial der österreichischen Lazaristen

Im Dezember 2011 wurde der Superior von St. Georg, Franz Kangler, vom Generalsuperior der Lazaristen G. Gregory Gay CM zum neuen Provinzial der österreichischen Provinz der Lazaristengemeinschaft ernannt. Er übernimmt dieses Amt am 16. Februar 2012 in Graz.

Franz Kangler, Jahrgang 1950, trat nach der Reifeprüfung im August 1968 in die Gemeinschaft der Lazaristen ein. Nach dem einjährigen Noviziat studierte er in Graz und Wien Theologie (Fachtheologie und Lehramt) und Anglistik (Lehramt). 1974 wurde er in Graz von Bischof Johann Weber zum Priester geweiht. Im Jahre 1977 entsandte ihn seine Gemeinschaft nach Istanbul, wo er zunächst als Lehrer und Schulökonom, dann seit 1983 als Superior und Direktor des Österreichischen St. Georgs-Kollegs tätig war. Nach 27jähriger Tätigkeit als Schulleiter trat er im Jahr 2010 als österreichischer Beamter in den Ruhestand.

Die bisher von Lazaristen ausgeübte Schulleitung wurde an einen Laien, OStR. Prof. Mag. Alexander Zabini, übergeben. Superior Kangler verblieb als Vertreter des Schulerhalters, der Gemeinschaft der Lazaristen, am Kolleg und trägt weiter die Verantwortung für wirtschaftliche, personelle und grundsätzliche Richtungsfragen der Schule.



Franz Kangler CM, Eugen Schinderler CM, Birgül Şahinler

Während seiner Direktionszeit übte er neun Jahre lang, von 1994 bis 2003, bereits das Amt des Provinzials (Visitators) der österreichischen Provinz aus; in dieser Zeit konnten manche grundsätzliche Umstellungen früherer Strukturen, etwa im Grazer Provinzhaus, erfolgreich durchgeführt

werden. Bischof Weber ernannte ihn damals zum Konsistorialrat der Diözese Graz-Seckau.

Die nun erfolgte neuerliche Ernennung nach Ablauf der neunjährigen Amtszeit seines Nachfolgers (bzw. nun auch Vorgängers) Mag. Eugen Schindler CM hat allerdings einen neuen Schwerpunkt.



Provinzhaus der Österreichischen Lazaristen in Graz

Bei der letzten Generalversammlung in Rom setzte sich die Lazaristengemeinschaft mit dem Thema "Rekonfiguration" bewusst ein wichtiges neues Ziel. Im Februar 2012 etwa entlässt die Provinz Paris die Region Vietnam in die Eigenständigkeit einer Vizeprovinz. Gleichzeitig sollen aber auch Zusammenschlüsse alter Strukturen geschehen, bereits verwirklicht in den USA, noch in Planung in den drei Provinzen Italiens, den zwei Provinzen Frankreichs und den vier spanischen Provinzen.

Der Auftrag des Generalsuperiors an Franz Kangler geht dahin, in einem Zeitraum von drei Jahren - die Ernennung ist bewusst auf diese Zeit beschränkt - gemeinsam mit der deutschen Provinz die Entstehung einer Provinz Mitteleuropa mit den Regionen Österreich und Deutschland zu entwickeln. Er könnte somit auch der letzte Provinzial einer eigenen Provinz Österreich sein.

Franz Kangler wird zwar weiterhin in Istanbul das Amt eines Superiors von St. Georg und Vertreters des Schulerhalters ausüben, aber eben auch in vielfacher Weise im Provinzialat in Graz, seinem neuen Amtssitz, sowie in anderen Gemeinschaftsaufgaben tätig sein. Wir wünschen ihm für diese kommenden Jahre Gesundheit und Gottes Segen.

Februar 2012

- Do 02.02. **Darstellung des Herrn** (Lk 2,22-40)
19.00 Uhr Gottesdienst des Vikariats
in St. Antoine
- So 05.02. **5. Sonntag im Jahreskreis** (Mk 1,29-39)
10.00 Uhr **Gottesdienst** in St. Georg
- Di 07.02. 14.00 Uhr Frauentreff in Moda
- Sa 11.02. Kirmesball in der Teutonia zum
150jährigen Jubiläum der Kreuzkirche
- So 12.02. **6. Sonntag im Jahreskreis** (Mk 1,40-45)
10.00 Uhr Gottesdienst

10.30 Uhr Familiengottesdienst
in der Kreuzkirche
- Di 14.02. 20.00 Uhr Taizé-Gebet in St. Maria
- Mi 15.02. 19.30 Uhr Vortrag über Gott und die
Welt: P. Chr. Rolke CM "Liturgisches
Orgelspiel" in St. Paul

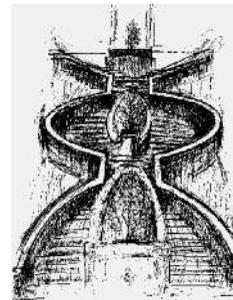
Vortrag über Gott und die Welt:
"Liturgisches Orgelspiel"

P. Christian Rolke CM hält einen Vortrag über eine eigene Disziplin des Orgelstudiums, das sog. "Liturgische Orgelspiel". Es steht im direkten Zusammenhang zwischen dem liturgischen Geschehen im Gottesdienst und dem Gemeindegesang.

An der Orgel wird P. Rolke mit vielen verschiedenen Klangbeispielen über bekannte geistliche Lieder Choralspiele improvisieren und über verschiedene Arten des "Liturgischen Orgelspiels" referieren.

- So 19.02. **7. Sonntag im Jahreskreis** (Mk 2,1-12)
10.00 Uhr **Gottesdienst**
- Mi 22.02. **Aschermittwoch**
19.00 Uhr Gottesdienst mit Bußfeier
und Aschenauflegung in St. Esprit
- Fr 24.02. 18.30 Uhr Kreuzweg in St. Georg
(jeden Freitag in der Fastenzeit)
- So 26.02. **1. Fastensonntag** (Mk 1,12-15)
10.00 Uhr **Familiengottesdienst**
mit Aschenauflegung

anschl. traditionelles **Fastensuppen-
Essen** in St. Georg



Sankt Georgs- Gemeinde

Kart Çınar Sokak 2
34420 Istanbul-Karaköy
Tel +90 / 212 / 313 49 70
Fax +90 / 212 / 249 76 17
E-Mail: gemeinde@sg.org.tr
<http://www.sg.org.tr/gemeinde>

Vorschau März 2012

- Sa 03.03. 14.00 Uhr Ökumenischer Gottesdienst
zum **Weltgebetstag der Frauen** in der
Kathedrale St. Esprit (Harbiye)
anschließend Agape
- So 04.03. **2. Fastensonntag** (Mk 9,2-10)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**
- So 11.03. **3. Fastensonntag** (Joh 4,5-42)
10.00 Uhr **Gottesdienst**
- Di 13.03. 20.00 Uhr Taizé-Gebet in St. Maria
- Mi 14.03. 19.30 Uhr Vortrag über Gott und die
Welt mit der Kuratorin der Frida Khalo -
Ausstellung

VORANKÜNDIGUNG**40. OSTERBASAR - Sa. 23. März 2012**

Seit 40 Jahren feiern wir den Osterbasar, der neben einer angenehmen Begegnungsmöglichkeit eine Unterstützung für verschiedene Hilfsorganisationen und besonders für das St. Georgs-Spital bieten will.

Trotz des Alkoholverbotes auf Schulgebiet sind die Angebote wie immer vielfältig: Handarbeiten, Österreichische Spezialitäten, Osterschokoladen, Bücherbasar, Flohmarkt, Tombola mit vielen Preisen, Kinderbetreuung. Ebenso gibt es ein reiches kulinarisches Angebot wie St. Georgs-Keller, Schnitzelwirt oder Kaffeehaus.

Unser Konto für Spenden lautet auf:

St. Georgs-Gemeinde - Provinzialat der Lazaristen, Kto-Nr. 0427-02910/00 bei der Bank Austria-CA (BLZ 12000)
IBAN: AT 85 1100 0042 7029 1000 / BIC: BKAUATWW

Katholische deutschsprachige Gemeinde St. Paul

34365 Istanbul - Nişantaşı, Büyük Çiftlik Sokak No. 22
Tel. 219 11 91, Fax 240 76 38; E-Mail: mail@stpaul.de; http://www.stpaul.de

- So 05.02. 10.00 h Hl. Messe in St. Georg
So 12.02. 10.30 h Hl. Messe in St. Paul
unter musikalischer Mitgestaltung einer Gruppe aus Deutschland
So 19.02. 10.00 h Hl. Messe in St. Georg
Mi 22.02. 19.00 h Aschermittwoch, Hl. Messe in St. Esprit

In allen drei Gemeinden gemeinsam gefeierte Gottesdienste und Veranstaltungen

kein Gottesdienst in den anderen beiden deutschsprachigen Gemeinden

- 29.01. - 05.02. Gemeindereise nach Dubai, Abu Dhabi und in den Oman
Sa 04.02. 18.00 h Ökumenische Friedensandacht in Tarabya
Di 07.02. 14.00 h Frauenkreis in Moda
Sa 11.02. 20.00 h Kirmesball in der Teutonia zum 150jährigen Jubiläum der Kreuzkirche
Mi 15.02. 19.30 h Vortragsreihe "Gott und die Welt" in St. Paul
mit P. Christian Rolke CM: "Liturgisches Orgelspiel"
(nähere Informationen: s. S. 13)
Di 21.02. 14.00 h Seniorenkaffee in St. Paul
So 26.02. 10.00 h Familiengottesdienst in St. Georg mit anschließendem Fastensuppenessen
Sa 03.03. 14.00 h Gottesdienst zum Weltgebetsstag der Frauen mit anschließender Agape
in der röm.-kath. Kathedrale St. Esprit (Harbiye)

Evangelische Gemeinde deutscher Sprache in der Türkei

34435 Istanbul - Beyoğlu, Aynalçeşme, Emin Camii Sokak No. 30
Tel. 250 30 40, Fax 237 15 50; E-Mail: deuki@gmx.net; http://www.evkituerkei.org

- So 05.02. 10.30 h Gottesdienst in der Kreuzkirche
Di 07.02. 18.00 h Gemeindegemeinderatssitzung in der Kreuzkirche
So 12.02. 10.30 h Gottesdienst in der Kreuzkirche mit Kinderkirche
So 19.02. 10.30 h "Das Fest der Narren", Gottesdienst in der Kreuzkirche zum Fasching.
25.02.-26.02. Konfirmandenfreizeit in Ankara



Österreichisches Kulturforum, Istanbul
 Palais Yeniköy, Köybaşı Caddesi No: 44
 34464 Yeniköy - Istanbul
 Tel.: (0212) 363 84 15 Fax: (0212) 223 34 69
 E-mail: istanbul-kf@bmeia.gv.at
 Homepage: www.aussenministerium.at/istanbulkf

Ausstellung

Triptychen - Josef Polleros

Mit seinen Triptychen folgt der Fotograf Josef Polleros einem traditionellen Genre der europäischen Kunstgeschichte, allerdings losgelöst von religiösen Konnotationen. Josef Polleros geht es um einen neuen, erweiterten Blick auf zwei Ebenen: Zum einen im einzelnen Bild selbst, dessen gezeigter Gegenstand von seinem ursprünglichen Kontext Großteils entkoppelt ist, zum anderen durch die Verwendung des Triptychons als erweiterter Fläche, die diesen Effekt der Abstraktion verstärkt. Josef Polleros Fotos wurden in großen Zeitungen und Magazinen weltweit veröffentlicht, unter anderem in: New York Times, Washington Post, Life, Newsweek, Time, Geo, Stern, Spiegel und vielen anderen.

Eröffnung	13.02.; 19.30 h
Kulturforum	13.02.-29.02.
Öffnungszeiten: Mo.-Do.	09.00-17.00 h
Fr.	09.00-15.00 h

Konzerte

Makossa & Megablast

Makossa & Megablast - die österreichischen Meister des Dub, Reggae, Tribal und der Electro Music präsentieren ihr neues Album "Soy Como Soy" erstmals in Istanbul. Die beiden Wiener DJs und Produzenten (G-Stone Records) werden aus diesem Anlass im GHETTO auftreten. Die beiden Wiener DJs werden in der Musikszene mit Basement Jaxx und Groove Armada verglichen. Das Duo verschmilzt Tanz-Musik mit Hip-Hop, Disco, Dub, House und AfroMusik und hat sich damit seinen fixen Platz in der Szene erobert.

Das Konzert wird in Zusammenarbeit mit dem Veranstalter Ghetto (Tel: 0212 / 251 75 01) verwirklicht. Für weitere Informationen: www.ghettoist.com - Tickets erhältlich im Ghetto und bei www.biletix.com

Istanbul - Ghetto 11.02.; 22.30 h

Unterstützt durch:

**Bundesministerium für europäische
und internationale Angelegenheiten**

Güldiyar Tanrıdaöly & Belmonte Quartett

Das Belmonte Quartett ist ein junges Streichquartett aus Österreich, bestehend aus vier mehrfach ausgezeichneten und erfolgreichen Studentinnen und Studenten des Mozarteums Salzburg. Ihr Repertoire umfasst Streichquartette aus der Wiener Klassik und der Romantik sowie zeitgenössische Werke. Das Belmonte Quartett kann bereits auf erfolgreiche Konzerte in Österreich, Deutschland, Italien und Polen zurückblicken. Für ihre Konzerte in der Türkei tritt das Belmonte Quartett mit der türkischen Pianistin Güldiyar Tanrıdaöly auf, die ebenfalls am Mozarteum Salzburg studiert. Sie wurde bereits mit elf Jahren in das Staatliche Konservatorium Mimar Sinan Istanbul aufgenommen und begann dort ihr Klavierstudium bei Doz. Nurferi Onur und Doz. Perim Hamidoölu. Sie gewann den zweiten Preis beim Internationalen Klavierwettbewerb "Galleria Istanbul" und den ersten Preis beim Klavierwettbewerb '85 Jahre Republik Türkei'. Sie trat bereits in mehreren Städten der Türkei, Deutschlands und Österreichs als Solistin und Kammermusikerin auf. Derzeit absolviert sie eine Solisten Ausbildung am Mozarteum Salzburg bei Prof. George Kern.

Eintritt frei!

Kulturforum 13.02.; 20.00 h

Boðaziçi Caz Chor

Dirigent: Masis Aram Gözbek

Nach seinem überaus erfolgreichen Auftritt beim Österreichischen Nationalfeiertag, wird der Boðaziçi Jazz Chor ein abendfüllendes Konzert mit Jazz-Klassikern und Volksliedern am Kulturforum geben. Der Boðaziçi Jazz Chor hat im Sommer 2011 im Rahmen der Chorweltmeisterschaft in Graz (Österreich) fünf Goldmedaillen in verschiedenen Kategorien gewonnen und darf sich nun Weltmeister für zeitgenössischen Chorgesang und Volksmusik nennen. Die erstaunliche Klangfülle und ein fast unübertreffliches Rhythmusgefühl zeichnen diesen Chor aus.

Chorleiter und Dirigent Masis Aram Gözbek ist Musiker, Sänger und Komponist (Kompositionsstudium an der Mimar Sinan Universität) und er schreibt regelmäßig über klassische Musik im Magazin "Time Out Istanbul".

Eintritt frei!

Kulturforum 16.02.; 20.00 h

Impressum

Sankt-Georgs-Blatt

Aylık yaygın, ahlaki, içtımai ve aktüel dergi
 İmtiyaz Sahibi: Nejat Günsel
 Yazı İşleri Müdürü: Birgül Şahinler

İdarehane: Kart Çınar Sokak 2, TR-34420 Karaköy/İstanbul
 Tel: 0212 313 49 70 / Fax: 0212 249 76 17

OFSET HAZIRLIK: Papirüs basım
 BASKI: Bordo Matbaa San. ve Tic. Ltd. Şti.
 Litros Yolu 2. Mat. Sit. 4NA26 TOPKAPI - İST. Tel: 613 47 86



FRAU MAGDA BERICHTET INTERESSANTES AUS DER TÜRKEI

Wissenswertes im Februar 2012:

01.02.1979

Die gesamte Türkei erschüttert der Mord an dem Hauptschriftleiter und Autor der türkischen Tageszeitung Milliyet, Abdi Ipekçi.

02.02.1935

In der Türkei werden ab sofort technische Fachschulen für Lehrer gegründet, die an Berufsschulen unterrichten sollen. Auch Mädchen können diese Schulen besuchen und eine berufsbezogene Ausbildung erhalten.

02.02.1938

Der Staatspräsident der jungen Republik Türkei Mustafa Kemal Atatürk eröffnet eine Textilfabrik in Bursa "die Merinos Textil Fabrikası", die sehr bald im Inland bekannt wird und dem Namen der Türkei im Ausland zu Ehren verhilft.

07.02.1974

Der Name der Stadt Maraş wird mit dem Zusatz die "Heldenhafte" versehen und heißt ab sofort: "Kahraman Maraş". Die Stadt wehrte sich erfolgreich gegen feindliche Kräfte während des Befreiungskrieges.

08.02.1921

Die neu türkische Nationalversammlung ehrt die Stadt Antep für ihren heldenhaften Kampf, sich der Besatzungsmächte zu entledigen. Sie verleiht ihr den Ehrentitel "Gazi". Dieser Titel ist für verdiente Feldherren und auch Städte vorgesehen, die sich tapfer gegen feindliche Mächte verteidigt haben.

9.2.1691

Heftige Winterkälte in Istanbul. Auf dem zugefrorenen Bosphorus können die Einwohner Istanbul von Beşiktaş nach Üsküdar auf der dicken Eisdecke bequem Spaziergänge machen.

11.02.1970

Todestag General Tahsin Yazıcı, des Kommandanten der ersten türkischen Brigade, die im Koreakrieg eingesetzt war. Es gibt immer noch türkische

Familien, die den Gräbern ihrer Familienangehörigen in Korea Besuche abstatten.

19.02.1925

Die große türkische Nationalversammlung bestätigt den Antrag zur Gründung eines Radiosenders in der Türkei.

20.02.2012

"1. Cemre". Der Bauernkalender weist auf die frühlingshafte Erwärmung der Luft hin. Diese dreistufige Erwärmung von Luft, Wasser und Erde im Frühjahr begleiten oft stürmische Winde. In Istanbul ist es nicht außergewöhnlich, dass an diesen Tagen auch Schnee fällt.

25.02.1996

Todestag des bekannten Industriellen Vehbi Koç, der nicht nur ein bedeutendes Industrieunternehmen ins Leben rief, sondern auch eine Stiftung zur Förderung schulischer Bildung. Systematisch rief diese Stiftung dazu auf, statt Kranzspenden bei Beisetzungen mit Geldspenden Schulen und Schüler zu fördern. Im Laufe der Jahre haben viele junge Leute in der Türkei von den Stipendien, die auch für das Studium im Ausland vergeben werden, profitieren können.

27.02.2012

"2. Cemre", Erwärmung der Luft.

28.02.2012

Sie können nun täglich Züge von Störchen am Himmel entdecken, die bei ihrer Rückkehr aus Afrika in Istanbul den Bosphorus überqueren.

Türkische Lebensweisheiten:

Wenn Du ins Paradies eingehen willst,
erfülle zuerst Deine Pflichten in der Welt.

Denken, ohne zu Lesen, lässt Dich irren,
Lesen, ohne zu Denken, macht Dich blind.

Wer Geheimnisse von anderen ausplaudert,
gibt Deine auch preis.